

Unterwegs zwischen Räumen, Zeiten und Identitäten – Ivna Žic: *Die Nachkommende*

Orte und Sprachen

Mit *Die Nachkommende* legt die schweizerisch-kroatische Autorin Ivna Žic ihren ersten Roman vor. Er stand nicht nur auf der Shortlist des Schweizer Buchpreises 2019, sondern war auch auf der Longlist des Österreichischen Buchpreises zu finden. Erschienen ist das rund hundertsechzig Seiten umfassende Buch Anfang August gemäss dem ursprünglichen Wunsch seiner Verfasserin bei Matthes & Seitz in Berlin. Die zwischen Zürich und Wien pendelnde Schriftstellerin verfasst seit gut zehn Jahren Texte für die Bühne; sie widmete ihr Studium der angewandten Theaterwissenschaft, der Schauspielregie sowie dem szenischen Schreiben. Ivna Žic war zwischenzeitlich an den verschiedensten Häusern tätig; darunter fallen unter anderem das renommierte Maxim-Gorki-Theater, das Schauspielhaus Wien oder das Luzerner Theater. Für ihre Arbeiten erhielt sie bereits etliche Stipendien und Preise.

Was sich bereits jetzt festhalten lässt: Das Leben an verschiedenen Orten und das damit verbundene Sprechen mehrerer Sprachen spielen für die Autorin eine zentrale Rolle. Es handelt sich ausserdem um ein Thema, das sich auch in ihrem Theaterschaffen deutlich niederschlägt. Jüngstes Beispiel hierfür ist das Stück *Gebrochenes Licht*. Dessen Uraufführung fand kurz vor der Vergabe des Schweizer Buchpreises am Theater Neumarkt in Zürich statt. Hervorgegangen ist es aus der Zusammenarbeit mit der syrischen Autorin Lubna Abou Kheir. Existenzen, die um unterschiedliche Orte und Sprachen kreisen, die im Spannungsfeld zwischen einem Bürgerkrieg und einer hoffentlich vielversprechenden Zukunft in Europa angesiedelt sind, bilden das Kernstück der Handlung. Thematisch ähnlich geht es für Ivna Žic kommenden Frühling weiter: Anlässlich ihres Werks mit dem vielschichtigen Titel *Die Gastfremden* beschäftigt sie sich mit Menschen, die vor Jahrzehnten ihre ursprüngliche Heimat verlassen und ihr Leben jenseits ihrer Herkunft verbracht haben. Die Kunstschaffende wird ihr Publikum mit Flüchtlings- und Gastarbeitergeschichten konfrontieren und zudem mit der Frage, ob jene Personen nach all der Zeit wirklich angekommen sind oder sich nach wie vor fremd fühlen.

Das Romandebüt

Bewegungen von Individuen durch Raum und Zeit bilden das Grundgerüst ihres Debütromans. Es ist ein kleines, handliches Buch; der ideale Begleiter für eine Zugreise etwa. Doch Ivna Žic wirft darin anhand ihrer namenlosen Ich-Erzählerin grosse Fragen aktueller und durchaus politischer Natur auf. Dunkle Kapitel aus der familiären Vergangenheit, untrennbar mit der Geschichte Kroatiens verflochten, ziehen sich bis in die Gegenwart der aus Zagreb stammenden Protagonistin hinein. Eine innere Zerrissenheit prägt diese junge Frau. Sie wandelt auf den Spuren ihrer Ahnen und zwischen Ländergrenzen, sucht nach Zugehörigkeit und spürt dabei die Auswirkungen von Flucht, Gewalt und Krieg. Gleichzeitig gibt es da eine Liebe ohne Zukunft zu einem verheirateten Mann. Das Heute und das Gestern fliessen

ineinander, lassen sich nicht länger voneinander unterscheiden. Die Erinnerungen der Grosseltern vermischen sich mit denjenigen der Hauptfigur, werden zu einer kaleidoskopartigen Saga aus Gesagtem, Verschwiegenem und Fantasiertem. Ivna Žic vermag in einer lebendigen, vom Theater geprägten Sprache biografische Wendepunkte zwischen Paris, Zagreb und Zürich festzuhalten. Das beeindruckt und stimmt nachdenklich.

Die Stimmen der Kritik

Lobende Stimmen rund um *Die Nachkommende* erhoben sich schon vor Bekanntgabe der Shortlist des diesjährigen Schweizer Buchpreises. Anlass für die positiven Urteile bietet einerseits Ivna Žics reflektierte Auseinandersetzung mit existentiellen Themen wie Identität, Herkunft oder der Umgang mit der eigenen Familiengeschichte. So schreibt Hansruedi Kugler im *St. Galler Tagblatt* von einer «seelischen Spurensuche»; für das Jurymitglied Christine Richard (*Der Bund*) bildet der «Verlust von Heimat» einen der Hauptaspekte des Werkes. Fabian May vom *Westdeutschen Rundfunk* hebt die «Identitätssuche zwischen Zagreb und Zürich, zwischen Unterwegssein und dem Wunsch nach Ankommen» der jungen Protagonistin hervor.

Andererseits gilt die Aufmerksamkeit der Kritikerinnen und Kritiker der Sprache dieses Debütromans. Sie sei zwischen «Poesie und Prosa» unterwegs (Saskia Balsler, *Aviva*) oder bilde den «inneren Monolog einer Entfremdung». (Hansruedi Kugler) Der weitere Reigen an Besprechungen nach dem Stichtag Mitte September setzt diese beiden Tendenzen im Grossen und Ganzen fort. Paul Jandl, Literaturkritiker bei der *NZZ*, attestiert Ivna Žic «eine vielversprechende Zukunft». Die *SRF*-Literaturbloggerin Annette König sieht die Autorin angesichts des von ihr aufgegriffenen Themas der Herkunft in unmittelbarer Nachbarschaft zu solch klingenden Namen wie Saša Stanišić, Melinda Nadj Abonji oder Marko Dinić. Ebenfalls auf eine grosse Persönlichkeit aus der literarischen Welt spielt Königs Kollege Michael Louissier an, wenn er das Werk unter der Überschrift «Nachtzug nach Zagreb» rezensiert. Ivna Žic scheint nun definitiv auch in der literarischen Welt angekommen zu sein.

Vom Anschreiben gegen das Label der Migrationsliteratur: Lesarten

«Geboren in Zagreb, aufgewachsen in Zürich». Dieser Satz wird in den meisten Rezensionen gefunden. Meistens eröffnet er den Text und setzt somit schon von Anfang an einen bestimmten Rahmen, den Rahmen einer Migrationsgeschichte. Automatisch wird so ein Diskurs eröffnet, welcher bekannte oder angeblich bekannte Bilder im Kopf des Lesers evoziert. Die Geschichte einer Doppelbürgerin über zwei Kulturen und Länder legitimiert *prima vista* einen solchen Ansatz. Und tatsächlich wird in den meisten Rezensionen der Text als «Migrationsgeschichte» diskutiert. Bekannte Muster und das entsprechende Labeling werden angewandt, um das Werk für die Öffentlichkeit zu beschreiben und bekanntzumachen. In diesem Rahmen wurde der Titel auch während der finalen Veranstaltung des BuchBasel-

Literaturfestivals 2019 erneut beschrieben. Inwieweit ist das berechtigt? Das Werk selbst lässt sich tatsächlich auf zwei verschiedene Arten lesen. Die erste wäre die Leseart einer Person ohne Migrationshintergrund oder -erfahrung. Für diese Gruppe ist das Labeling und das Konstrukt «Migrationsgeschichte» wohl am hilfreichsten, um den Roman kategorisieren und Unterschiede zu den anderen nominierten Titeln erkennen zu können. Die zweite Leseart wäre diejenige einer Person mit Migrationshintergrund oder -erfahrung, wie die Autorin selbst. Für diese Person ist die Geschichte «nichts anderes» – es ist der Normalzustand, der beschrieben wird. Vieles ist selbstverständlich, manches anders bewertet und verstanden, als von Aussenstehenden. Die zwei Lesearten unterscheiden sich deutlich in ihrem Textverständnis und den daraus gezogenen Erkenntnissen.

Die Autorin selbst gab Einblicke über ihre Sicht unter anderem während der Lesung am BuchBasel-Literaturfestival 2019. An dieser Lesung wurde der Migrationsrahmen wiederholt besprochen und von der Moderation auch als zentraler Punkt des Werks verstanden. Die Autorin widersprach dem Rahmen nicht, warf aber einige Fragen im Plenum auf. So fragte sie zunächst, wer überhaupt bestimme, was «normal» sei, um es damit vom jeweils «Fremden» abzugrenzen. Wer hat die Deutungshoheit des Definierens, und woher wird diese legitimiert? In der heutigen Zeit der Globalisierung sei, so Žižek, dieser «andere» Zustand für sehr viele Leute «normal»¹. Deswegen würde sie gerne den Rahmen ausweiten und diesen Zustand als «anders normal» bezeichnen, so dass zwei Begriffe und Zustände gleichwertig nebeneinanderstehen.

Diese Auffassung öffnet neue Interpretationsmöglichkeiten. So könnte man dann auch die Identität im Werk anders verstehen und besprechen. Statt von einer «Zerrissenheit der Seele» könnte man unter diesem Blickwinkel vielmehr von einer Verschiebung der Identität sprechen. Die Identität ist nicht mehr monodimensional. Man muss nicht mehr exklusiv das eine oder das andere sein. Vielmehr ist diese neue Identität ein weiträumiger, grösserer Raum, eine *Phase* im physikalischen Sinne der Schwingungslehre. Also die aktuelle Position zu einem bestimmten Zeitpunkt im Ablauf eines periodischen Vorganges. Im Buch findet eine ständige periodische Bewegung zwischen Kroatien, Zürich und Paris statt. Dabei passt sich die Hauptfigur dem Umfeld und der Situation ständig an oder versucht es zumindest. Demnach verschiebt sich die Identität je nach Zeit und geografischem Raum.

Unsere Arbeitsgruppe hatte das Glück, diese zwei unterschiedlichen Lesearten zu entdecken. Die Diskussionen über das Werk hatten diesen Umstand ans Licht gebracht. Im Rahmen der Lesung der Autorin und der Abschlussveranstaltung des BuchBasel-Literaturfestivals 2019 hatten wir erfreulicherweise auch Gelegenheit, zwei kurze Gespräche mit der ausgesprochen sympathischen Autorin über diese Sichtweisen zu führen. Sie empfand diesen Ansatz nicht nur als interessant, sondern auch als sehr fruchtbar für das Werkverständnis.

Christos Giamalidis, Katrin Schneider